

# Die Russen-Versteher

Nichts als Schnee, KGB und Autokratie? Die Deutschen haben ein nüchternes Bild von den trinkfreudigen Nachbarn im Osten

VON MARKUS WEHNER

BERLIN. Udo Lindenberg hatte es schon 1984 gewusst. Die Russen würden bald den Kurfürstendamm bevölkern, die Berliner Kaufhäuser in Beschlag nehmen. „Das KaDe-We wird Party-Sitz vom KGB“, sang der Rock-Veteran, der allerdings noch davon ausging, die Besucher aus dem Osten würden ihre Panzer im Parkhaus abstellen.

Wie aber sieht es mit dem Blick der Deutschen auf Russland heute aus? In der veröffentlichten Meinung sei ein neuer Kalter Krieg ausgebrochen, heißt es allenthalben in Berlin. Das sagt Russlands Botschafter Wladimir Kotenjow, das sagen deutsche Politiker wie Gerhard Schröder oder Russland-Fachleute wie Alexander Rahr.

In dasselbe Horn stößt auch eine Forsa-Umfrage, die das deutsch-russische Energieunternehmen Wingas in Auftrag gegeben hat. Von Vorurteilen und Klischees sei das Russland-Bild der Deutschen noch immer geprägt, sagte ein Firmenvertreter bei der Vorstellung. Solche Stereotype könne sich Deutschland in Zeiten einer enormen Energieabhängigkeit von Russland nicht leisten. Auch die gerade eröffnete Ausstellung im Berliner Schloss Charlottenburg „Unsere Russen – Unsere Deutschen“, die das Bild des jeweils anderen in den vergangenen zweihundert Jahren Revue passieren lässt, kommt bei der Betrachtung der Gegenwart zum Schluss: „Alte Feindbilder und Klischees aus der Zeit des Kalten Krieges erleben eine Renaissance.“

Als Beweis für diese These dient in der Umfrage etwa, dass 44 Prozent der tausend befragten Bundesbürger glauben, durch die Berichterstattung erhalte man eher einen negativen Eindruck von Russland, 42 Prozent sahen sie als neutral und zehn Prozent als positiv an. Bei dem durch Vorgaben „gestützten“ Profil Russlands mochte sich nur ein Fünftel der Befragten für die Assoziationen „rechtsstaatlich“ und „Freiheit“ entscheiden.



Kein Kalter Krieg: Einst führten alle Wege des Unbeils, wie hier auf dem Wahlplakat der CDU von 1953, nach Moskau. Heute ist davon nur wenig zu spüren. Abbildung Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland

te“ für Russland immer schlechter: Im Index ökonomischer Freiheiten der „Heritage Foundation“ rangiert der Rohstoffriese auf Platz 125 von 165 Ländern zwischen Rumänien und Ruanda. In der Korruptionsskala von „Transparency International“ ist das Land um 17 Plätze gefallen – auf Rang 143 von 179 Staaten. Denselben Platz teilen sich noch Gambia, Togo und Indonesien. Die Statistik von „Reporter ohne Grenzen“ plazierte Russland in Sachen Pressefreiheit auf Rang 144 von 169. Und bei der Organisation „Freedom House“ bekommt Russland bei politischen Rechten eine Sechs und bei Bürgerfreiheiten eine Fünf – Sieben wäre der schlechteste Wert.

Neben dem „Freedom-House“-Index gebe es aber den „Ikea-Index“, wendet der russische Poli-

ein. Seien die Russen in den achtziger Jahren für abstrakte Werte wie Demokratie und Freiheit auf die Straße gegangen, so habe sich das heute ins Gegenteil verkehrt: „Werte – das sind für die Russen heute Rubel, Euro und Dollar.“ Doch dem mündigen Konsumenten werde der Bürger folgen, wenn auch nur langsam. Wer Eigentum besitze, so Trenin, wolle dies auch schützen.

Die stürmische wirtschaftliche Entwicklung im Osten haben die Deutschen nicht verschlafen: Immerhin 70 Prozent verbinden den Begriff „Wachstum“ mit Russland. Noch mehr, nämlich 90 Prozent, denken auch an „soziale Ungleichheit“ – beides stimmt. Sahen die Deutschen laut einer Allensbach-Studie 1996 vor allem „Armut, Mafia, Alkohol und Bestechung“ als

Zwar verbinden immer noch neun von zehn Deutschen das Adjektiv „trinkfest“ mit den Russen – ganz falsch kann dieses Klischee wohl auch nicht sein. „Gastfreundlich,

tapfer, gefühlsbetont, großzügig, staatsgläubig und gebildet“ stehen aber auch hoch im Kurs. Angst vor den Russen haben nur noch zwölf Prozent der Deutschen.

Tatsächlich sind die Deutschen, so meint Dmitrij Trenin, diejenige Nation im Westen, die Russland am besten verstehe. Der Politologe, der als Oberst der Sowjetarmee

das geteilte Berlin erlebte, sieht vor allem den Zweiten Weltkrieg als Schicksalsereignis, das die beiden Völker eng verbunden habe.

Die überschießenden Heils- und Schreckensvisionen vergangener Jahrhunderte finden sich heute noch etwa in den deutschen Filmen über Sibirien, von denen es, wie der in Berlin lebende Autor Wladimir Kaminer sagt, hierzulande mehr gebe als in Russland selbst. Und der Historiker Gerd Koenen, der den „Russland-Komplex“ der Deutschen in der Weltkriegsperiode des vergangenen Jahrhunderts untersucht hat, sieht im gar so engen Achsen-Verhältnis zwischen Schröder und Putin „eine letzte historische Luftnummer“ dieses Komplexes.

Im Verhältnis der Deutschen zu den Russen ist Nüchternheit eingekerkert. Sicher: Die Extreme, etwa die Bettelarmen und die Superreichen, werden in den Medien zu Lasten der Normalität überzeichnet. Davon, wie der neue russische Reichtum gesehen wird, zeugt ein Cartoon in der Ausstellung im Charlottenburger Schloss: „Dmitrij, Bärchen, was wünschst du dir zum Geburtstag?“, fragt die russische Millionärsgattin beim Frühstück ihren Ehemann, der gerade „Russki Business News“ liest. „Den VIB Stuttgart“, ertönt es hinter der Zeitung.